



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1908

464 (5.10.1908) Abendblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-336177](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-336177)

General-Anzeiger



Abonnement:

70 Pfennig monatlich, Dringender 25 Pf. monatlich, durch die Post bez. incl. Postzuschlag N. 2.48 pro Quartal, Einzel-Kummer 6 Pf.

Inserate:

Die Colonnen-Zeile . . . 25 Pf. Ausdrückliche Inserate . . . 30 Die Reklame-Zeile . . . 1 Mark

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Badische Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Gelieferte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

Taglich 2 Ausgaben (ausgenommen Sonntag)

Eigene Redaktionsbureaus in Berlin und Karlsruhe.

Schluss der Inseraten-Aufnahme für das Mittagsblatt Morgens 1/2 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Telegramm-Adresse:

„Journal Mannheim“.

Telefon-Nummern:

Direktion u. Buchhaltung 1449

Druckerei-Bureau (Annahmen, Druckarbeiten) 843

Redaktion 377

Expedition und Verlagsbuchhandlung 219

Nr. 464.

Montag, 5. Oktober 1908.

(Abendblatt.)

Berufsorganisationen und Liberalismus.*)

Von Ernst Bassermann (Mannheim), M. d. R.

Die Lage des Liberalismus ist zurzeit eine schwierige. Ein Blick auf die süddeutschen Parlamente und die Ergebnisse der preussischen Landtagswahlen liefert den Beweis. Wir leben in einer Zeit wirtschaftlicher und sozialer Kämpfe, welche politischen Parteien, die einen ausgesprochenen Klassencharakter nicht besitzen und ihrer Natur nach nicht besitzen können und wollen, abträglich ist. Dazu kommen politische Gebilde, welche, anknüpfend an besondere politische Ercheinungen, ins Leben gerufen wurden, wie z. B. der Deutsche Flottenverein, der Alldeutsche Verband und der Reichsverband zur Bekämpfung der Sozialdemokratie. Gar mancher patriotisch gesinnte, intelligente liberale Mann begnügt sich mit der Tätigkeit, welche ihm ein solcher Verein bietet, und verzichtet auf die Betätigung in einer politischen Partei, und manche Weltmänner, welche früher den politischen Parteien zufließen, fliehen in die Masse dieser Vereine. Diese politischen Neubildungen haben indes lange nicht den Einfluss auf die politischen Parteien, wie dies bei den wirtschaftlichen Organisationen, die heute wie Pilze aus der Erde schießen, der Fall ist.

Die nationalliberale Partei ist in der Zeit des Kampfes um die nationale Wiedergeburt Deutschlands entstanden. In der Periode der Gründung des Reichs und der Schaffung der grundlegenden Gesetze, in den Kämpfen um die konstitutionellen Garantien hat sie ihr Selbstzeitalter gefunden.

Als die wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe sich in den Vordergrund schoben, da konnte die Partei ihre Aufgabe: eine Vertretung des liberalen Bürgertums aller Schichten zu sein, nicht anders erfüllen, als indem sie den Ausgleich der Interessen, die mittlere Linie, die Veröhnung der Streitenden auf ihre Fahne schrieb. Eine solche Politik wird und muß Kompromisspolitik sein; eine Politik, die viele nicht befriedigen wird, den Vorwurf der Lauheit hervorruft und die doch für den staatlichen Fortschritt eine Notwendigkeit ist, da mit großen Worten nichts erreicht wird.

Wenn die wirtschaftlichen und sozialen Kämpfe schärfer werden, wenn die Not des Tages, die zunehmende Zahl der Mittellosen am Riß des Lebens, der Kampf ums Dasein allerorts die Organisationen erzeugt und die Berufsgenossen einigt, dann wachsen naturgemäß die Schwierigkeiten einer Mittelpartei.

In dieser Lage befinden wir uns heute, und manches neues Rezept wird von kundiger und unkundiger Seite empfohlen. Und doch wird an dem Grundsatz, daß die mittlere Linie im wirtschaftlichen Kampfe allein zum Fortschritt und zur Einigung führt, festgehalten werden müssen. Eine Klassenpartei kann die nationalliberale Partei nicht werden, sie kann weder Arbeitgeber- noch Arbeitnehmerpartei

* Wir entnehmen diesen beachtenswerten Artikel, der die schwierige Stellung kennzeichnet, in der sich die nationalliberale Partei gegenüber den wachsenden beruflichen Interessenkämpfen befindet, aus dem Heft der neuesten, wiederum sehr reichhaltig ausgestatteten Nummer der Wochenschrift „Allgemeine Zeitung“ (München). D. Red.

sein, sie kann sich keinem Berufsstande mit Haut und Haar verschreiben. Sie muß in dem Gefühl, dem Allgemeinwohl zu dienen, es verstehen, widrigen Zeiten ins Auge zu sehen und bessere abzuwarten.

In der Beurteilung der Frage, wie wirtschaftliche Organisationen, zumal in solchem Umfange, wie sie heute geschaffen werden, wirken, findet sich bei objektiver Betrachtung die Antwort leicht.

Alle diese Organisationen dienen dem wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritt. Ich schließe dabei die sozialdemokratischen Organisationen aus, da sie nur dem Klassenhass dienen und den sozialen Fortschritt hemmen, also auch zum Nachteil der Arbeiter wirken. Im übrigen dienen die andern Berufsorganisationen dem wirtschaftlichen Fortschritt. Sie heben den Berufsstand, gewähren ihm wirtschaftliche Vorteile, und die Hebung des einzelnen Berufsstandes ist ein Vorteil für die Allgemeinheit.

Wer möchte also, wenn er das Aufsteigen seines Volkes zu besserer wirtschaftlicher Lage und zu höherer Kultur und damit zur Gewinnung der Grundlagen härterer nationaler Bedeutung als oberste Forderung auch der politischen Entwicklung ansieht, es behaupten, daß der Organisationsgedanke die Gegenwart beherrscht?

Freilich, eine Gefahr drängt sich auf: Aus dem Auseinanderplayen der gegensätzlichen Interessen entstehen Kämpfe der Berufsorganisationen unter sich, solche werden nicht erspart bleiben, auch in der Zukunft nicht. Soweit diese Kämpfe sich auf wirtschaftlichem Boden abspielen, werden die politischen Parteien von ihnen nicht berührt. Aber über das wirtschaftliche Gebiet hinaus liegt es in dem Wesen solcher Organisationen, den Einfluss auf die Gesetzgebung und die Weiterbildung geltend zu machen, und zwar nicht nur in dem Stadium, in welchem die gesetzgeberische Arbeit beginnt, sondern bei den Wahlen, aus denen die Gesetzgeber hervorgehen, Reichstag, Landtag, auch bei Kommunalwahlen. In diesem Stadium treffen sie auf die politischen Parteien, welche nicht im Dienste einer bestimmten Berufsgruppe stehen, sie treffen auf die liberalen Parteien, und für diese kommt die schwierige Entscheidung über ihre Stellungnahme all diesen wirtschaftlichen Fragen gegenüber.

Eine intensive Beschäftigung mit all den Lebensfragen der produktiven Stände ist durch diese Entwicklung (der Berufsorganisationen und ihrer Einflussnahme auf die Gesetzgebung) für die nationalliberale Partei längst zur Notwendigkeit geworden. In den Kämpfen um den Zolltarif, bei der Neuschöpfung der Handwerkskammern, in der Vertretung berechtigter Forderungen der Handlungsgehilfen, in der Vertretung der berechtigten schützallerischen Interessen der deutschen Industrie und in der Abwehr unredlicher Angriffe auf diese, bei der Weiterbildung der deutschen Sozialpolitik hat sie ihr Verständnis für diese Fragen erworben. Darüber hinaus empfiehlt sich als politische Arbeitsmethode die möglichste enge Fühlung mit diesen Verbänden, der Eintritt und die aktive Betätigung in ihnen.

Kommt diese enge Fühlung zustande, dann wächst damit das Verständnis für die Sorgen und Forderungen unserer erwerbenden Stände, in den Berufsorganisationen andererseits wird eine erzieherische Wirkung ausgeübt werden können.

man wird lernen zu erkennen, daß Maßhalten und Rücksichtnahme auf die anderen Berufsstände und ihre Interessen eine vielleicht bittere, aber immerhin eine Notwendigkeit ist. So ergeben sich neue Aufgaben für den Liberalismus, insbesondere für eine liberale Mittelpartei, welche, richtig erfährt und durchgeführt, ihr auch in Zukunft ein reiches Arbeitsgebiet sichern werden.

Nichts wäre irriger, als aus der Tatsache, daß die Berufsstände sich allseits organisieren, zu folgern, daß dadurch die politischen Parteien überflüssig werden. Im Gegenteil, gerade die Tatsache, daß anstelle von tausend Einzelwünschen nunmehr mit den konzentrierten Forderungen der Berufsverbände zu rechnen ist, erzeugt eine Fülle neuer Aufgaben, welche zu lösen vor allem die vermittelnde Tätigkeit des gemäßigten Liberalismus mitberufen ist.

Politische Uebersicht.

Mannheim, 5. Oktober 1908.

Demokratie und Blopolitik.

In Tübingen findet der 28. Parteitag der deutschen Volkspartei statt. Ueber die Stellung der Reichstagsfraktion zur Blopolitik sprach Landtagsabg. Seimbürger. Er führte nach dem „Berliner Tagebl.“ aus:

In der Partei war nicht sofort volles Verständnis dafür vorhanden, was unsere Abgeordneten geleistet haben, und wenn es manchmal Meinungsverschiedenheiten über gewisse Fragen gab, so ist das aus der Verschiedenheit der Lage ohne weiteres erklärlich. Wir im engeren Ausschuss haben uns mit dieser Frage in zwei Sitzungen beschäftigt, und zwar kurz vor der Abstimmung über das Reichvereinsgesetz. Es trat der Fall ein, daß man in der Partei verlangte, die Reichstagsfraktion solle eine andere Haltung einnehmen, als sie tatsächlich eingenommen hat. Unmittelbar vor der entscheidenden Abstimmung im Reichstage wurden von verschiedenen Seiten Rundgebungen an den engeren Ausschuss gerichtet, die teilweise in recht temperamentvollen Ausdrücken gehalten waren. Man wollte sofort einen außerordentlichen Parteitag einberufen haben, der zur Haltung der Reichstagsfraktion Stellung nehmen sollte. Wir waren gegenüber diesen Meinungsverschiedenheiten als verantwortliche Leiter der Partei nicht immer in einer angenehmen Lage, und wir halfen uns über die Schwierigkeiten nur dadurch hinweg, daß wir nach bewährten bürokratischen Grundregeln handelten und die Sache zunächst ad acta legten. Später, sagten wir, würde man viel ruhiger über diese Dinge denken als im ersten Augenblick der Erregung. Der Ausschuss lehnte die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages ab. Wir waren der Meinung, daß in diesem Augenblick, unmittelbar vor der Abstimmung über das Reichvereinsgesetz, die Einberufung eines Parteitages nicht nur keinen Nutzen gebracht, sondern Schaden gestiftet hätte. (Beifall der Versammlung.) Die Abgeordneten hatten sich in jenem Zeitpunkt schon soweit in ihrer Stellungnahme festgelegt, daß man ihnen wirklich eine Änderung ihrer Stellung nicht mehr zumuten konnte. Das kann man von selbständigen Männern nicht verlangen, es hätte das Ansehen unserer Fraktion und damit unserer Partei aufs schwerste geschädigt. Andere Früchte hätte ein außerordentlicher Parteitag nicht zeitigen können. Es ist uns im allgemeinen gelungen, die Meinungsverschiedenheiten in einer die Partei zufriedenstellenden Weise zum Austrag zu bringen. Jetzt auf dem Parteitag haben die Delegierten ja immer noch Gelegenheit das auszusprechen, was sie von der Haltung der Reichstagsfraktion denken. Es haben nun noch

Ferdinand Georg Waldmüller.

Die letzten Jahre haben, was das vergangene Jahrhundert betrifft, unsere wissenschaftlichen Kenntnisse über die deutsche Kunst mit schönem Reichtum bereichert. Aus der Vergessenheit verstaubter Museumskisten, von den schwebenden Korridoren der alten Reichsklöster wurden unbekannte, wertvolle Bilder herabgeholt, Ausstellungen veranstaltet, Namen rühmend genannt, die fast verkungen waren. Die Freude, daß endlich neue, lohnende Arbeit winkte, hat vielleicht eine zu große Begeisterung beschworen, die sich mit der nachholenden Dankeschuld der neuen Generation entschuldigte. So ist es gekommen, daß gleichzeitig der und jener der schon früher her Bekannten und Unbekannten in den Hintergrund geschoben ward. Bestimmte Vorzüge und Mängel, die auf Grund eines willkürlich festgelegten Entwicklungsanges der deutschen Kunst angemerkt wurden, geben den Ausschlag. Besonders der Historien- und weiterhin der Genremalerei, deren sentimentale Harmonisierungen uns nicht mehr liegen, erging es recht schlecht, wenn nicht bestimmte Qualitäten der Licht-, Luft- oder Farbenbehandlung die Ausnahme rechtfertigten. Ueber die Notwendigkeit einer solchen Ablehnung mag man verschiedener Ansicht sein. Aber niemand wird zu leugnen wagen, daß die Beseitigung der gedankenlosen Wertung allein des Gegenständlichen, das von der theatralischen Historienmalerei ebenso gewünscht wurde wie von den romantisch-rührseligen Genremalern, durch die Anregung zu der Beschäftigung mit den rein malerischen Problemen eine erlösende Tat bedeutet. Betrachtet wir die Männer, die in den Grenzen ihres schätzbaren Könnens bleibend, im vergangenen Jahrhundert in dem erwählten Sinne sich künstlerisch betätigten, dürfen wir eine Scheidung vorzunehmen und erlauben in harte Akademiker, die dankelhaft ihren Post weiter trugen und eingebildet nur den schmeichlichen Auftrag ihrer Palette begutachteten, und in bewegtere Freunde einer idealistisch geachteten, aber unerreichten

Freiheit, die mehr oder weniger bedächtig die Vorzüge der langsam sich durchkämpfenden Neuerungen einsehen. Auch unter ihnen ist eine gebührende Distanz festzuhalten. In dieser zweiten Gruppe nun, deren eigentliche Vertreter in den Münchner Malern um 1850 zu suchen sind, gehört als früheste und höchst bemerkenswerte in seinem Widerstreit zwischen Wollen und Vollbringen nehmäßig amtierende und trotzdem uns Menschen vom neuen Stil, die wir eben noch Schwieg zu lieben vermögen, nicht in allem zugehende Persönlichkeit der gelehrte Wiener, Ferdinand Georg Waldmüller. Wir geben ihm besondere Ehren, wenn wir ihn als den weitaussehenden Flügelmann unter seinen Genossen in Deutschland bezeichnen. Wir erfüllen aber nur eine Pflicht der Gerechtigkeit, wenn wir feststellen, daß er unter den gleichzeitigen bildenden Künstlern seiner hier erst in der Neuzeit ursprüngliche Talente zeugenden engeren Heimat دوست, als ein Einkamer, mehr noch, als ein Selbständiger.

Waldmüller genießt schon längere Jahre die Bewunderung seiner leicht begeisterten Landsleute. Wohl hat er sich zeitweilig in der großen Kaiserstadt, die auch heute noch nicht aufhören kann, für jeden reklamegeleiteten Virtuosen die Blumenläden auszuländern, verkannt und verpöthet gefühlt. Wie Grillparzer, der Dichter, der nur wenige Jahre älter als Waldmüller, diesen noch überlebte, ging Waldmüller, der Maler, verächtlich und groß durch seine Vaterstadt. In dieser innerlichen Bestimmung, die sich zu einer selbsthätigen Perseveranz steigerte, wenn wieder ein ergebnisloser Kampf geschlagen war, den die Ueberzeugung der eigenen Superiorität, der Kräfte über fremde Kleinlichkeit besahen hatten, sind sich diese beiden Männer ähnlich, die als geborene Oesterreicher ganz allein die geistige Würde ihrer Heimat ein halbes Jahrhundert lang aufrecht erhielten, freilich mit dem Unterschied, daß es dem Genus des Dichters gelang, sich in der Freiheit seines Schaffens völlig von den umgebenden Schranken zu befreien, was der Maler wohl schufähig gewünscht, aber niemals erreicht hat. Darum sind

sie auch heute kühl aneinander vorbeigegangen, und die künftige Bekanntheit, die Waldmüller bezog, ein Bildnis Grillparzers zu malen, förderte keine erlösende Aussprache, keinen klaren Verleß, der am Ende doch dem Maler neue, andere Bahnen gewiesen hätte. Sicherlich ist die Unmöglichkeit der Harmonie durch die fatalen Lobesworte zu erklären, die Waldmüller, hier völlig verblendet, durchaus reaktionär und sogar zu einem künstlerisch nicht unbedenklichen Urteil nicht vertrieben, in seiner noch Jahresfrist neu aufgelegten Schrift „das Bedürfnis eines zweckmäßigeren Unterrichts in der Malerei und plastischen Kunst im Jahre 1846“ über das minderwertige Buch des Canonikers Speß „die Kunst in Italien“ ausgesprochen hatte.

Wenn also die Einseitigkeit des Kritikers Waldmüller unsere Verdruss erregt, handelt sich dieser bei der Betrachtung des großen Lebenswerkes, das der Künstler hinterlassen hat, so gleich in ehrliebe Anerkennung seines Fleißes und seiner vielseitigen Begabung. Daher wollen wir seine kritischen Versuche im Vergleich zu seinen sonstigen Leistungen behandeln etwa wie die unbehilflichen Zeichnungen eines gefeierten Dichters, die wir gerne nachsichtig entschuldigen. Was für den Maler Waldmüller der uns nunmehr allein zu beschäftigen hat, folgende eintritt, ist die Schwierigkeit, seine Aufgabe, seine Entwürfe und seine Ziele in Zusammenhang zu bringen mit Lehrern und Genossen. Allein auf dem Gebiet des Porträts, dem Waldmüller sich während der ersten Epoche seiner Tätigkeit fast ausschließlich, schon aus Gründen des Verdienstes, zuwenden mußte, kann aus der Art der Stellung, die er kreuzte in face mit Vorliebe anwendet, wobei die Hände in eine recht gekünstelte Diagnose gebracht werden, um nicht durch die Klumpheit der Anordnung zu stören, auf Verwandtschaft mit den übrigen Porträtkünstlern Oesterreichs geschlossen werden, die nach Högers und Sombis Manier arbeiteten. Dabei darf nicht vergessen werden, daß die Wünsche des Auftraggebers, der sich das obligate Familienporträt mit Sonntagsgrod, Medaille und Amtsmiene für die gute Stube und

der Abstimmung einzelne Parteigenossen öffentlich ihren Widerspruch gegen die Abstimmung der Reichstagsfraktion kundgegeben. Es sind leider auch hervorragende Führer der Partei aus dem vorerwähnten Ausschuss ausgeschieden. Da und dort haben auch einzelne Entlassungsbefehle erlassen und sind aus der Partei ausgeschieden. Bei diesen nicht immer angenehmen Dingen hatten wir manchmal das erfreuliche Gefühl, daß wir noch Vereine haben, als wir bisher hatten, wenigstens als der Kaiserzeit nicht. (Geisterzeit.) Es haben denn auch einzelne Landesorganisationen zur Haltung der Reichstagsfraktion Stellung genommen, so die Organisationen von Bayern und Baden. Das eine oder sonstige man wohl überall sehen, auch wenn die Meinungen auseinander gingen; überall trat der Wunsch hervor, daß an der Einigkeit der Partei nicht gerüttelt werden dürfe. (Beifall.) Ich hoffe, daß es auch in Zukunft so bleiben wird. Wenn man schon so lange in Leid und Freude zusammengelassen hat, dann darf eine Meinungsverschiedenheit über eine Frage nicht Anlaß zum Auseinandergehen geben. (Beifall.) Dann wird man aber auch über einen Widerspruch hinwegkommen können.

Zum Fall Schüding.

Zum Fall Schüding wird der „Deutschen Journalpost“ geschrieben: In Sachen des Bürgermeisters Dr. Schüding in Giesheim hatte der Bruder des Angeklagten, Dr. Walther Schüding, ordentlicher Professor des öffentlichen Rechts in Marburg, um Zulassung zum mündlichen Verhandlungstermin gebeten. Er beabsichtigte, neben dem Justizrat Sturm aus Giesheim (dem Sohne des berühmten Dichters und gleichzeitig einer der angesehensten Persönlichkeiten der ganzen Provinz Schleswig-Holstein) als Verteidiger seines Bruders aufzutreten. Nunmehr ist von dem Vorsitzenden des Bezirksauschusses zu Schleswig mitgeteilt worden, daß er auf eine Zulassung als Verteidiger nicht rechnen könne, da nach § 37 des Disziplinargesetzes die Verteidigung nur durch einen Rechtsanwalt geführt werden dürfe. Die Bestimmungen der Strafprozeßordnung, nach welcher in § 138 deutsche Rechtslehrer als Verteidiger zugelassen sind, finde keine analoge Anwendung.

Es ist doch eine seltsame Tatsache, daß also die Strafprozeßordnung in einem preussischen Disziplinarprozeß immer nur dann analoge Anwendung finden soll, wo es sich um Zwangsmassregeln gegen das Publikum oder die Presse mit Vernehmungen, Hausdurchsuchungen usw. handelt, und daß man jemandem die Zulassung als Verteidiger verweigert, der nach der Rechtsordnung als ordentlicher Professor zu den höchsten Richterstellen im Reich befähigt ist. — Selbst die Zulassung als Zuhörer soll dem Bruder des Angeklagten nicht gestattet sein, obgleich überall sonst, wo die Öffentlichkeit des Verfahrens, d. h. die Zulassung eines unbegrenzten Personenkreises ausgeschlossen ist, dennoch Einzelpersonen, wie z. B. die gesamten Vertreter der Presse, jederzeit zugelassen werden können. Wenn das in diesem Falle anders gehalten wird, so scheint man seine Gründe dafür zu haben. Es fragt sich nur, wie die Öffentlichkeit diese Gründe auffassen wird.

Die Verlegenheiten der Sozialdemokratie.

Mangelhaftes Gefühl für die sozialdemokratische Parteiwürde“ wirft heute der „Vorw.“ dem „Genossen“ Richard Calver vor, weil dieser in einem bürgerlichen Blatt seine Ansicht über den Nürnberger Parteitag äußerte:

„Calver kann darüber nicht im unklaren sein, daß sein Artikel mit sozialistischer Propaganda in gemessenen Kreisen nichts zu tun hat. Er gibt sich gar keine Mühe, die Ideen des Sozialismus zu propagieren, sondern er stellt die Gegensätze in der Partei dar, behauptet, daß die Spaltung eingetreten wäre, wenn nicht die Süddeutschen (mit der über Erklärung) einen geschickten Zug gegen die Mehrheit im nicht unerheblich hingenommen hätte, und verurteilt zum Schluß, daß die Reichsorganisation in Verbindung mit den Gewerkschaften den Sozialismus schließlich niederringen und so die Einheit der Arbeiterbewegung erhalten werden! So lautet Calvers seine Behauptung über den gegenwärtigen Stand der Differenzen in der Partei und ihre künftige innere Entwicklung in einem bürgerlichen Organ ab. Das ist nicht nur eine Unwissenheit, das ist ein Mangel an Gefühl für die Würde der Partei, der einfach beschämend ist. Wir können und allerdings denken, weshalb Calver das Bedürfnis hat, seine Ansichten einem bürgerlichen Publikum vorzuführen. Er tut es seit langem, daß sie in der Partei keine Beachtung finden. Aber das erschüttert ihn nicht, so lange er noch formell der Partei angehört, ihre Beschlüsse zu achten und jenseits Minimum von Läst einzuhalten, das man von jedem Genossen verlangen muß.“

Das sieht so beinahe so aus, als solle es dem gefährdeten Kritiker des Marxismus demnach wirklich an den Fragen gehen. Da aber die radikale Parteileitung längst gelernt hat, dem Revisionismus gegenüber die Vorsicht als den Besseren

die Nachbarnkritik beim Sonntagskaffee bestellte, zu berücksichtigen waren, und es wird ein entzückendes Bemühen gewesen sein, für ein paar Gulden all die Spießbürger, den Schiffmeister von Verdenburg, die R. und K. Räte und Eble von, die nicht immer kannten Wille ihrer Damen abzukontrollieren. Das Künstler'st Kraft müßte aber mit jeder neuen Aufgabe. Deutlich unterscheiden wir mächtigen Probanden und menschliche Teilnahme auf den vielen Bildnissen, die von seiner Hand geschaffen wurden. Nicht die Frauen, die mit einer hohen Stilkunst ihre geschneiderten Haare, ansehnliche Schleifen, Bänderchen und Nischen zu Ehren der seligen Wiederkehrzeit zur Schau tragen, verbienen den Preis, sondern die Männer, bei denen das Zeremonielle an Stelle des Verführerischen trat, alles biedere würdevolle Gesichter, streng und mit einem Zug von Güte um den Mund und in den Augen, die abwartend und zurückhaltend dem Beschauer entgegenblicken. Wenn die ganze „Blau-Donau“ in den beweglichen Bänderchen der Damen auch, die jährlich den Höher fassen, scheinen die Klänge kriegerischer Märsche über den geschwungenen Branten der reifen Männer sich eingegraben zu haben, welche die Not des Reiches zum Kampf gegen den Erzfeind gerufen hatte. Der kulturhistorische Wert dieser Bildnisse ist außerordentlich groß. Der Wiener von 1820—1830, Kaiser und Erzherzoge, hohe Adelige und Minister, Bürgermeister, Arzt und Maler, Adalbert Döfler, Deisingen, Grillparzer, Donhoffer, Waldmüller selbst in den verschiedensten Zeiten seines Lebens, schreiten in einem Zuge an uns vorüber, den der Hirtenkappe von der hohen Bräde schließt. Unter den vielen befindet sich manchmal Einer, der besonders betrachtet zu werden verdient, der Fürst Rasumowski in Troppau, der bedächtig vom Altentück aufschaut, Herr Schropp, der trotz seiner gemessenen Haltung, in der Auffassung als Porzellanfigur im Bildraume klassisch wirkt. Die Münchner Diez'schule hat fünf Jahrzehnte später Ähnliches geschaffen.

Als in der Berliner Jahrbunderausstellung eine große Zahl von Waldmüllers Werken vereinigt worden war, als der bräunliche Mod des polnischen Fürsten neben den bunten Uniformen der Gefandten vor dem Jaren hing und die stille Braterlandschaft von der lebenden Art Nihilis und der grellen Kostümirung des

Teil der Tapferkeit anzusehen, wird es wohl auch hier bei den großen Worten bleiben.

Gegen die Süddeutschen setzt sich Paul Singer in der Sonntagsummer des „Vorwärts“ zur Wehr. In der Münchener Verammlung, die sich mit dem Nürnberger Parteitag beschäftigte hat der Genosse Müller die Behauptung wiederholt, wonach Singer eine Beisprechung zwischen einer Anzahl süddeutscher Genossen und dem Parteivorstande und der Kontrollkommission kurz abgebrochen habe, unmittelbar nachdem Genosse Segig Vorschläge für die dem Parteitag vorgelegte Budgetresolution gemacht habe. Paul Singer erklärt, der Sachverhalt sei vielmehr folgender:

Nach stundenlangen Erörterungen über die Sache machte Genosse Segig Vorschläge zur Abänderung, deren Annahme die in der Resolution zum Ausdruck gebrachte grundsätzliche Auffassung vollkommen beseitigt haben würde. Auf meine ausdrückliche Frage, ob jemand zu diesen Vorschlägen das Wort wünschte, meldete sich niemand und erst nach minutenlanger Pause erklärte ich, daß wir dann mit der Besprechung zu Ende wären und sagte als meine persönliche Ansicht hinzu, nach meiner Meinung böten die Segig'schen Vorschläge keine Basis für eine Verständigung, wobei ich mich genau, wie das Segig vorher von seinem Standpunkt aus getan, dahin ausdrückte, daß volle Klarheit in der Frage geschaffen werden müsse und eine „Verleicherung“ nichts nütze. Ferner ist die Behauptung des Genossen Müller unrichtig, die Resolution sei für und fertig nach Nürnberg mitgebracht worden. Die Resolution ist erst in Nürnberg vom Vorstand entworfen und noch länger und eingehender Beratung mit der Kontrollkommission feigeheilt worden. Dabei wurde ausdrücklich vereinbart, daß die Resolution vor ihrer Einbringung dem Genossen Bebel vorgelegt werden solle, um ihm Gelegenheit zu geben, seine Meinung zur Geltung zu bringen. Das ist geschehen und Genosse Bebel hat die Resolution, ohne Abänderungsvorschläge zu machen, zugestimmt und auf dem Parteitag vertreten. Jeder die geschmackvolle Art. Äußerungen aus vertraulichen Verhandlungen zu publikisieren, und den ebenso geschmackvollen Versuch, zwischen dem Genossen Bebel und den anderen Vorstandsmitgliedern und der Kontrollkommission zu differenzieren, enthalte ich mich jedes Urteils.

Nun können die Süddeutschen wieder das Wort nehmen und gegen Singer dazutun, der Sachverhalt sei vielmehr folgender... Und nun kommt's und so geht der Parteifakeel weiter. Was er weht, das weiß kein Weber.

Die richtige Antwort.

Der Kommandeur des 158. Infanterie-Regiments in Altenburg hatte einem Soldaten, der Tischler war, Arbeitsurlaub erteilt. Daraufhin hielt es die Bahnhofsstelle Zeit des sozialdemokratischen Holzarbeiterverbandes für angezeigt, folgenden Brief an den Kommandeur des genannten Regiments zu richten:

„Unser Genosse gestattet sich, mitzutellen, daß nach gewordenen Meldungen von den Angehörigen eines in Ihrem Truppenheil, angeblich in der 8. Kompanie dienenden Russlers... aus Zeit ein Urlaubsgesuch als Arbeiturlaub für die Dauer von mehreren Wochen eingereicht sei. Ich erlaube mir, darauf hinzuweisen, daß eine Genehmigung dieses Gesuches als unangebracht betrachten müßten. Einmal ist zur Zeit der Besetzung neben dem Vater des... noch ein Teilhaber vorhanden, andererseits sind in der jetzigen Zeit, einer Zeit der wirtschaftlichen Depression, noch zahlreiche Tischler arbeitslos, auch muß Sorge getragen werden, daß die in den nächsten Tagen zur Entlassung kommenden Reservisten in Arbeit treten können. Dieses würde durch eine längere Dauerurlaub erschwert sein. Ich erwarte deshalb, daß Ihrerseits einem solchen Gesuche keine Berücksichtigung zu Teil wird. Mit vorzüglicher Hochachtung R. R.“

Der Regimentskommandeur, Oberst Frhr. v. Dampfeda beehrte sich, zu antworten:

„In Beantwortung Ihres Schreibens vom 17. d. M. lasse ich Ihnen mit, daß die Genehmigung von Urlaubsgesuchen Sache des Regiments ist. Hingewiesen des Deutschen Holzarbeiterverbandes sind deshalb überflüssig und können auf keine weitere Berücksichtigung rechnen, wenn sie, wie im vorliegenden Falle, in einer Form vorgebracht werden, die, gelinde ausgedrückt, unangebracht ist. Ihre Erwartungen, daß diesbezüglich einem etwaigen Gesuche keine Folge gegeben wird, sind dem Regiment völlig unbekannt. Alle Urlaubsgesuche zur Unterbrechung werden hier lediglich nach Lage der tatsächlichen Verhältnisse entschieden.“

Man muß die Milde dieser Antwort und die Selbstbeherrschung, die Oberst Freiherr v. Dampfeda geliebt haben muß, bewundern.

Deutsches Reich.

— (Die Niederlage der Sozialdemokratie in Memel-Gebiet.) Bekanntlich hat die Sozialdemokratie bei dieser Wahl nicht gut abgeschnitten. Der

liebenden Bauernpaars niedergedrückt wurde, war es trotz der gefährlichen Nachbarschaft Pettenlofers der sonnige Landkaffier, der sich seinen Preis holte. Wohl mochten das Farbenbräutchen der überglänzten Technik, die Einförmigkeit des Vergnügungsbüchchens, das Ausdringliche der roten Kopfschärpe und blauen Schürzen der zur Staffage bestellten Figuren stören. Aber hier wurde offenbar, was bei der Ueberflucht über Waldmüllers Werk sich bestätigt: Die bescheidenden, von der Natur erstörten und von ihr getrennt auf die Leinwand übertragenen Aufschnitte, hier ein Baum, der seine Äste stolz zum Himmel reckt, während der vom Wind gefüllte Nachbar zur Seite gestürzt ist, dort die Gasse aus einem Dörschen des Salzammergutes mit seinen Lauben, Bögen und Blumen, dann — ein für sich allein stehendes Meisterstück — das Winterbild der Nikolausdorferstraße in Wien, Schnee, Häusermannern, Laterne und Brunnen, der einzige vorhandene Anseh Waldmüllers zum Impressionismus Couverts, eines seiner letzten Bilder, äußerst wertvoll für die Schätzung des Malers, der hier allein das Abolition-Malerische eines Gesamteindrucks über dem Gegenständlich-Malerischen eines Einzeldrucks zu packen vermocht hat — diese kleinen Arbeiten haben Waldmüller aus seiner Zeit heraus. Ihm wurde das Glück zuteil, neunzehnmal nach Italien wandern zu können, den Rhein ist er hinabgezogen, nach Paris und London ist er gereist. Das goldene Dach in Innsbruck, den Garten des Lupenburs, das Theater in Trozina hat er festgehalten mit dem flüchtigen Stift oder auf breit ausgeführtem Bilde. Dieser ständige Verkehr mit der Natur, die er in der Umgebung Wiens ebenso liebte wie in den meinmaltaubten Bergabhängen Südtirols, gibt seinen Landschaften ihre Ursprünglichkeit und Frische, die besonders seinen Arbeiten auf den freien Höhen im Gebirge eigen ist, wo die Klarheit und Klarheit der Luft die Konturen mit schwarzlischer Schärfe herausheben. Waldmüller, dem Autodidakt, der Firmenschilder malen mußte, der Jahre lang als Dekorationsmaler bei einer wandernden Theatergruppe sich durchschlug, ist die Sonne Italiens der bestimmende Lehrer geworden, der seine Augen doppelte Heiligkeit schauen ließ. Ihm selbst sind diese anspruchsvollen Bilder, die von der Kellertwand

Ausgang ist sehr bemerkenswert. Sie hatte es 1903 schon auf 4338, in der Stichwahl sogar auf 6028 Stimmen gebracht, zählte 1907 wenigstens noch 3342, jetzt aber nur 1852 Stimmen. Der „Vorwärts“ weis als einzige Erklärung nur die geringe Wahlteilnahme beizubringen. Zutreffender aber schreibt die „Freisinn. Ztg.“: „Auch die Sozialdemokraten haben eine empfindliche Niederlage erlitten. Man wird wohl kaum fehlgehen, wenn man annimmt, daß der Grund hierfür zum guten Teil in der häßlichen Kampfesweise liegt, die der Führer der Memeler Sozialdemokratie gegenüber den Nationalliberalen auch in deren Versammlungen zur Anwendung gebracht hat.“

Badische Politik.

Die Budgetfrage.

Manheim, 4. Okt. Die Budgetfrage ist nach wie vor Gegenstand lebhafter Debatten. Die Süddeutschen agitieren natürlich in ihrem Sinne und erklären und heraus, daß sie sich mit dem Nürnberger Parteitag nicht zufrieden geben können. Im Karlsruhe „Volksfreund“ kündigt Landtagsabgeordneter Kolb eine neue Auflage der Bänderereien und Budget für den nächsten Parteitag an: „Der badische Parteitag wird nicht umhin können, sich damit zu befassen. Deshalb ist Aufklärung über diesen Streit und seine Ursachen notwendig. Wir müssen den Nürnberger Beschluß auf dem nächsten Parteitag zu beseitigen trachten, sonst kommt die sozialdemokratische Partei in den süddeutschen Staaten in einer unhaltbaren Situation, die ganze Partei schwer schädigende Situation. Unsere parlamentarischen Vertretungen wären um ihren ganzen Einfluß und damit um den politischen Erfolg ihrer Arbeit gebracht. Das kann und darf die Partei nicht wollen und sie wird es auch nicht wollen, denn nur ein fanatischer ohne jedes Verantwortungsgefühl könnte wünschen, daß die Geschlossenheit der Arbeiterbewegung wegen einer solchen Frage aus dem Reim geht.“

Verbandstag deutscher Mietervereine.

(Eigener Bericht.)

Stuttgart, 4. Okt.

Unter Teilnahme von Delegierten der Mietervereine aus allen Teilen des Reiches und in Anwesenheit von Vertretern der württembergischen Staatsregierung, der städtischen Behörden und den Deputierten zahlreicher gemeinnütziger Vereine und Korporationen trat hier der Verband Deutscher Mietervereine zu seinem IX. Verbandstage zusammen, der mit einer öffentlichen Versammlung im großen Saale des „Europäischen Hofes“ eingeleitet wurde. Die Ministerien des Innern und der Finanzen hatten den Reg.-Direktor von Scheuren entboten. Ferner wohnten der Versammlung bei Ministerialrat Dr. Fistorius, Oberreg.-Rat Nidel als Vertreter der Stadtdirektion, Oberbürgermeister von Gauß als Vertreter der Stadverwaltung, Reg.-Rat Lehmann von der württembergischen Versicherungsanstalt, die beiden Vizepräsidenten des Landtags v. Riene und Kraut, der Präsident des Medizinalkollegiums v. Kestle, der Geh.-Rat v. Kibel, Bürgeramtschef Hermann Dr. Er-Langer und zahlreiche Mitglieder des Gemeinderates und des Landtags.

Der Vorsitzende des Verbandes, Hauptlehrer Hofmeister-Beipzig eröffnete die Versammlung, begrüßte die zahlreich erschienenen Gäste, die Vertreter der Behörden und der befreundeten Organisationen und ersuchte dann den Geschäftsbericht. Er betonte, daß das Wohnungswesen im verflochtenen Jahre keine wesentliche Förderung erfahren habe, sondern daß im Gegenteil überall eine Steigerung der Wohnungsmieten und der Wohnungsnot eingetreten sei. Zu der Wohnungspolitik wie überhaupt in der Sozialpolitik gebe Süddeutschland in Deutschland voran, und vor allem könne der diesjährige Tagungsort Stuttgart in vielen Beziehungen als Vorbild gelten. Die Wohnungsfrage habe eine eminent nationale und soziale Bedeutung, und eine wesentliche Verbesserung sei nur durch eine vernünftige Bodenpolitik, durch eine Wohnungsinspektion und durch Wohnungsbau zu erzielen. Energisch wies der Redner den Vorwurf zurück, daß die Mietervereine den Hausbesitzern feindlich gegenüber stünden und erklärte: Wir wenden uns nur gegen diejenigen, die alle Maßnahmen der Sozialpolitik

herab manche frohe Erinnerung verknüpfeten, die dort bewahrt blieben, weil der trüchtige Unverstand des Publikums an ihnen keinen Gefallen fand, sicherlich die liebsten gewesen. Als Genemaler hat Waldmüller erst seinen Namen begründet. Er fing an, rührende Familiengeschichten und Anekdoten zu malen, Adoption und letzte Wilsung, Brautfahrt, Preisverteilung, Wettbewerb, — alles auf Spekulationen auf das „gute Herz“, das in Wien in einer doppel vergoldeten Kapsel ruht. Die Privatität der vorgeführten Szenen wird durch das Kostvoll-Angestrichene des zurückgebämmten Talentes nur gesteigert. Mit Widerwillen lehnen wir diese Arbeiten ab, an denen selbst das historisch Interesse gering ist. Denn es ist allein Aufgabe einer in diesem Sinne gebachten Würdigung, das Bleibende hervorzuheben und festzuhalten. Weichen werden der Porzellan und der Landkaffier Waldmüller. Die immer noch von Unklagen als „typische Waldmüller“ bezahlten Sensationsbilder mögen ruhig der Vergessenheit anheimfallen, wie die rühreramen Väter und Theaterstücke aus jener Zeit, selbst Anderens „Nur ein Geiger“ und Dahn's „Sohn der Wildnis“, es bereits sind, die nachgeweinte Tuschentlicher im Dupend verdrängen liegen. Waldmüllers Ansehen wird bei dieser Ausmusterung nur gewinnen. Er stand in seinem Leben außerhalb seiner Zeit, nicht weil er sich stolz Bürger einer glücklichen Zukunft nennen konnte, sondern weil ihm das bodenkliche Geschick bestimmt war, die charakteristischen Eigenschaften seiner, der österreichischen, Heimat gerade in seiner Zeit sich zusammenschließen. Das als einen Vorzug zu erkennen, sind die Mitlebenden nicht im Stande gewesen. Während die künstlerische Entwicklung unterdessen weit über Waldmüllers bescheidene Ahnungen und Wünsche fortgeschritten sind, erscheint sein Wirken den heutigen Nachkommen seiner Mitbürger in Wien verhängniswürdig wie kaum ein Anderes. Das monumentale Werk, das dem Andenken des Meisters gewidmet wurde, gehört zu den großartigsten Veranstaltungen der letzten Zeit. Wir dürfen gerne zustimmen, wenn die Wiener begeistert in die Hände klatschen zum Ruhme ihres geliebten „Papa“ Waldmüller.

U. B.

lediglich von ihrem einseitigen, oft recht kleinlichen Interessenstandpunkte aus ansehen; wir wollen mit der Regierung kämpfen zur Beseitigung der Wohnungsverhältnisse und dazu beitragen, daß mehr und mehr Zufriedenheit einziehe in die Kreise der Mieter.

Namens des Stuttgarter Mietervereins begrüßte Anwalt Ströhmfeld die Verammlung in einer Ansprache, in der er auf die im großen und ganzen guten Beziehungen des Stuttgarter Mietervereins zu dem Hausbesitzerverein hinwies. Beide Vereine seien keine Kampfvereine. Wenn es auch hier und da „Puffere“, so sei dies in den schwankenden wirtschaftlichen Verhältnissen begründet. Der gemeinsame Feind beider Organisationen sei die preis-treibende Boden Spekulation.

Im Auftrage der württembergischen Regierung wünschte Reg. Direktor v. Scheuren den Verhandlungen besten Verlauf.

Nachdem dann noch Professor Feucht-Stuttgart die Wünsche der württembergischen Gruppe des Bundes Deutscher Bodenreformer zum Ausdruck gebracht hatte, hielt Gemeinderat Dr. Kettich einen feffelnden Vortrag über

Stuttgarter Wohnungsverhältnisse und das Stuttgarter Wohnungsamt.

Die erste Aufgabe des Stuttgarter Wohnungsamtes sei die Schaffung einer Statistik gewesen, die einen genauen Ueberblick über den jeweiligen Stand des Wohnungsmarktes ermöglichen sollte. Bedner verbreitete sich dann über die Wohnungsinspektion und den Wohnungsnachweis und betonte, daß die ehrenamtliche Wohnungsinspektion durch Wohnungsinspektionen sich anfänglich in Stuttgart gut bewährt, dann aber mehr und mehr zerfällt hätte und daher schließlich mit der Baukontrolle und der Feuer-Verordnung verbunden worden sei. Im allgemeinen seien in Stuttgart durch die Wohnungsinspektion gute Wohnungsverhältnisse geschaffen worden; die Hauptmängel seien fast überall beseitigt, so daß man sich jetzt sogar den Luxus gestatten könne, gegen die Wägen vorzugehen. (Stürmische Heiterkeit). Der Wohnungsnotweis habe im Laufe der Jahre auch die Symptomatik der Hausbesitzer gefunden, die sich anfangs sehr dagegen sträubten und sogar die rechtliche Zulässigkeit einer solchen Maßnahme bestritten. Der jährliche finanzielle Vorteil, der den Vermietern aus dem Wohnungsnachweis erwachse, sei mit 300 000 M. nicht zu hoch veranschlagt. Der Bedner machte dann verschiedene Vorschläge in Bezug auf den weiteren Ausbau des Stuttgarter Wohnungsamtes. Er forderte besonders, daß der Wohnungsnotweis auch auf einzelne Zimmer und auf Schlafstellen ausgedehnt werde unter Berücksichtigung der dabei in Betracht kommenden Bevölkerungsschichten, wie Beamte, Studenten, junge Kaufleute, Arbeiter usw. Außerdem müsse dem Wohnungsamt ein Einigungsamt zur Schlichtung von Streitigkeiten zwischen Mietern und Vermietern angegliedert werden. Im allgemeinen habe das Wohnungsamt günstig gewirkt und zur Besserung der Wohnungsverhältnisse erheblich beigetragen. (Beif. Beifall.)

Die Versammlung nahm schließlich eine Resolution an, die alle städtischen Behörden um Einrichtung städtischer Wohnungsämter ersucht.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 5. Oktober 1908.

Verleht wurde Aktuar Friedrich Kugelmann beim Amtsgericht Durlach unter Zurücknahme der Verlesung zum Amtsgericht Eppingen zum Amtsgericht Karlsruhe. Betriebsassistent Otto Kern in Eppingen nach Solingen und Betriebsassistent August Singer in Durlach nach Leopoldshöhe.

Kutschfahr. Die bereits mitgeteilt, ist der gestern früh 10 Uhr vor einer Menge von Zuschauern aufgestiegene Vereinsballon „Bähringen“ etwa 5 Uhr abends in der Nähe von Kiffingen glatt gelandet. Die überaus gemessene Fahrt wurde von den Herren J. August Reichle, Ingenieur Tellerreuz und Leutnant Fabe von dem hiesigen Grenadier-Regiment mitgemacht, während die Führung Herrn Oberleutnant Vogt-Saarburg anvertraut war. Entsprechend den Sehungen hat der Verein die Kosten zweier der Mitfahrer zu tragen.

Barlencafé-Konzerte. Trotz des wunderbaren Wetters am Sonntag waren die beiden Konzerte des Elite-Damenorchesters außerordentlich stark besucht. Besonders abends mußten zahlreiche Besucher im enggedrängten Raume beieinander verweilen. Die Darbietungen des Orchesters, das mit seinen 6 letzten jungen Damen einen samten Anblick bietet, sind vorzüglich. Jede Nummer des ebnedies kunstvollen Programms findet reichen Beifall, der wieder mit Einlagen von der Kapelle belohnt wird. Sehr bemerkbar macht es sich, daß viele Familien sich abendlich mit ihren Bekannten einfinden.

Die „Mannheimia“ wagt gestern nachmittags bei dem herrlichen Oktoberwetter noch einmal eine Vergnügungsfahrt nach Speyer. Die Öffnung des Herrn Koll auf eine zahlreiche Teilnahme an der Fahrt wurde nicht getuschelt — es nahmen ca. 170 Personen an der Fahrt teil, die in animierter Stimmung verließ. Gütte das herrliche Wetter an, so dürfte auch noch eine weitere Fahrt sich lohnen, die namentlich bei den im Herbstmonat herrschenden Verhältnissen besondere Reize bietet. Verlorenen Woche benutzten noch drei Schiffe das schöne Wetter zu einem Schiffsausfluge nach Worms bezw. Speyer.

Eine Verhandlung mit Hindernissen gab es dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer. Der Angeklagte Arthur Schweizer war zwei Tage lang Besitzer eines Automobils gewesen, aber diese Zeit sollte für ihn genügt, um sich ein Strafmandat wegen Schnellfahrens zu holen. Schweizer ließ sich das nicht gefallen und ging die vor die Strafkammer. Als der Fall aufgerufen wurde, stellte ein Zeuge, bis dieser, ein Schuhmann, beigebracht war, nach dem das Gericht einen anderen Fall vor. Wie man dann zu der Sache Schweizer zurückkehrte, hatte sich der Angeklagte entfernt. Der Gerichtsdiener meldete, Herr Schweizer sei hinter einer Tür verschunden, auf der eine Null stehe. Das hätte er auch vorher besorgen können, rief ärgerlich der Vorsitzende. „Sagen Sie ihm, wenn er nicht gleich kommt, wird seine Berufung verworfen.“ Herr S. beugte sich, als er aber da war, schloß der Herr Staatsanwalt. Nachdem dieser beigebracht war, konnte die Verhandlung endlich beginnen. Sie blieb aber doch resultatlos, denn es ergab sich ein unüberwindlicher Widerspruch zwischen der Aussage des Schuhmannes und den Angaben des Angeklagten, so daß schließlich die Verhandlung behufs weiterer Erhebungen verlagert werden mußte.

Aus dem Schöffengericht. Der 17 Jahre alte Ausländer Peter Thom vom Bahnhof entwendete in der Zeit vom Anfang Januar ds. J. bis 12. September ds. J. nach und nach dem Maschinenmeister Heinrich Schäfer aus Bessen Kommode die Summe von 300 Marl. Schäfer verlor den Schlüssel stets

an einem anderen Plage, Thom wußte ihn aber immer wieder zu finden. Den ganzen Betrag hat er verjubelt. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten.

Polizeibericht vom 5. Oktober.

(Schluß.)

Handdiebstahl. Am 23. September wurde im Rindenhofstadtteil ein 6 Wochen alter Dachshund, schwarzbraun mit braunen Abzeichen auf der Brust, auf den Namen Waldmann hörend, entwendet.

Fahrraddiebstähle. In letzter Zeit wurden hier folgende Fahrräder von unbekanntem Täter entwendet: 1) Am 25. September d. J. am K 5-Schulhaus ein Westfalen-Rad mit schwarzem Rahmenbau und Felgen, roten Mänteln; 2) am 27. September d. J. in Redaran ein Anabensjährrad mit schwarzem Rahmenbau und Felgen, bernsteinen Speichen, aufwärts gebogener Lenkstange, schwarzem Lederfahrsattel; 3) am 23. August d. J. in Sandhofen, ein Presto-Fahrrad, Fabrik-Nr. 117311, mit schwarzem Rahmenbau und Schutzblechen, an der Lenkstange befindet sich neue Vorgriffe, Signalglocke mit einer Schwabe eingepreßt, bernsteinen Speichen, die Felgen der Räder sind mit Nickel- und roten Streifen versehen; 4) am 25. Sept. d. J. in Bl. T 4, 20, ein Bodentia-Rad, Fabrik-Nr. 198 645, mit schwarzem Rahmenbau und Felgen, rostigen Speichen, hochgebogener Lenkstange mit Vorgriffen, Handbremse, an der Vordergabel ist ein Schild mit der Aufschrift „M. Pfaffenhuber“, braunem Sattel mit Nr. 288 versehen, der hintere Mantel trägt den Namen „Cielob“; 5) am 2. Oktober d. J. ein Alright-Rad mit der Fabrik-Nr. 191300, schwarzem Rahmenbau und Felgen, aufwärts gebogener Lenkstange, mit Vorgriffen und Celluloidbringen, Jodenpedale mit Gummirollen; 6) am 29. Sept. d. J. ein Weil-Rad mit schwarzem Rahmenbau und Felgen, abwärts gebogener Lenkstange mit Vorgriffen und schwarzem Celluloidbringen, Jodenpedale; 7) am 2. Oktober d. J. vor Schimperstraße 1, ein altes Fahrrad, Marke unbekannt, mit Freilauf, aufwärts gebogener Lenkstange, niederem Rahmenbau, gelben Schutzblechen, Lenkstange mit Vorgriffen.

Um sachdienliche Mitteilungen an die Schutzmannschaft wird ersucht.

Verhaftet wurden 40 Personen wegen verschiedener strafbarer Handlungen, darunter ein vom Amtsgericht Durlach wegen Betrugs verfolgter Reformandauer von Offenbach, ein vom Amtsgericht hier wegen Diebstahls ausgeschriebener Tagelöhner von hier, ein Schreiner von Elbing, ausgeschrieben von der Amtsanwaltschaft Scharian wegen Diebstahls, ein Fuhrknecht von Frankweiler wegen Körperverletzung, drei Tagelöhner von Bobstadt und hier wegen Körperverletzung, Sachbeschädigung und Hausfriedensbruch, 4 Tagelöhner und ein Waderburische wegen desgleichen, ein Matrose von Eberbach wegen Betrugs, eine Dienstmagd von Kirschach, ein Grodner von Gelters wegen Urkundenfälschung, ein Tagelöhner von Eppelheim wegen Hausfriedensbruch und 3 Tagelöhner von hier wegen Hühnerdiebstahls.

Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens.

Einen ersten und folgenreichen Schritt hat Bulgarien getan. Es hat sich von der Türkei losgerissen und seine Unabhängigkeit proklamiert. Schon gestern mußte der Pariser Temps das Ereignis als bevorstehend zu melden. Er kündigte an, daß am 5. Okt. Bulgarien seine Unabhängigkeit verkünden werde und zwar in Tarnovo, der alten bulgarischen Hauptstadt. Fürst Ferdinand werde sich dort selbst zum unabhängigen Souverän ausrufen und den Titel eines Jaren der Bulgaren annehmen. Rumelien werde in die Unabhängigkeitserklärung einbezogen sein. Es sei wahrscheinlich, daß die Türkei eine Aenderung nicht annehmen werde und der Ausbruch eines bulgarisch-türkischen Krieges sei daher wahrscheinlich. Die einzige Möglichkeit, daß die bulgarische Erklärung noch nicht erfolge, liege vor, wenn Fürst Ferdinand im letzten Augenblick zögern sollte; aber der Fürst scheine heute morgen seinen Entschluß dazu endgültig gefaßt zu haben. Oesterreich sei entschlossen, der Türkei als Entgelt dafür, daß es die Hand auf Bosnien und die Herzegowina lege, die Zurückgabe des Sandhaks Novibazar zuzugestehen.

Nun ist diese Unabhängigkeitserklärung tatsächlich erfolgt; genau so wie der Temps, sie vorausgewußt hatte. Wir erhalten folgendes Telegramm aus Sofia:

Sofia, 5. Okt. Die Agence Bulg. meldet die in Tarnovo erfolgte Proklamierung Bulgariens zum unabhängigen Königreich.

Wir stehen also in der hohen Politik vor schicksalsschweren Stunden. Noch im letzten Augenblick hat die Türkei eingelenken versucht, wie aus einer weiter unten folgenden Meldung der „Polit. Korresp.“ hervorgeht. Es war zu spät. Fürst Ferdinand will nicht länger warten und die Gunst der Stunde nutzen, um ans Ziel seines Ehrgeizes zu gelangen. Dazu kommt, daß Oesterreich-Ungarn fest entschlossen ist, „das Verhältnis Bosniens zur österreichisch-ungarischen Monarchie zu regeln“, weniger diplomatisch ausgedrückt, Bosnien zu annektieren, wenn sich es offiziell als reine Vermutung bezeichnet wird. Oesterreich-Ungarn wolle die erwartete Unabhängigkeitserklärung Bulgariens mit der Anhängigkeit der Einbeziehung Bosniens und der Herzegowina in den österreichisch-ungarischen Staatsverband beantwortet. Die Frage ist nun, wie werden die Mächte des Berliner Vertrages sich zu dem kühnen Unternehmen Bulgariens stellen, wie wird die Türkei es aufnehmen? Die weitere Frage ist die wichtigere, denn von ihr hängt die Beantwortung der zweiten ab. Wir müssen den Spruch der Kabinette abwarten, die wir wissen können, ob es zu einem Kriege zwischen der Türkei und Bulgarien kommen wird. Allein gelassen, wird die Türkei sich wohl in das Unabänderliche fügen müssen, zumal seine innere Umbildung ihm kaum den Luxus eines Krieges gestatten dürfte und ein unglücklicher Krieg diese wieder in Frage stellen würde. Aber auch wenn es zum Krieg kommen und die Türkei die Unabhängigkeitserklärung nicht ruhig hinnehmen sollte, so ist noch zu hoffen und zu wünschen, daß das Ereignis auf den Balkan lokalisiert bleibt, daß es dem vereinten Bemühen der europäischen Diplomatie gelinge, den Feuerbrand auf seinen Herd zu beschränken; und daß Europas Friede nicht aus diesem gefährlichen Wetterwinkel her geschüttet werde. Erst genug ist plötzlich die internationale Lage geworden und die Mächte sind vor schwerer Entscheidung und Entschlüsse gestellt. Den letzten Aktus zu dieser schon lange vorbereiteten Unabhängigkeitserklärung haben bekanntlich der Zar, Geshow und die Besetzung der türkischen Orientbahnen in dem einst vertragwidrig besetzten Ostrumelien gegeben. Der Protest der

Porte dagegen wurde von Deutschland und Oesterreich unterstützt und auch England wies Bulgarien auf das Unzulässige seines Beginns hin. Bulgarien aber richtete sich auf die dauernde Wegnahme dieser Bahnen ein. Es konnte diesen Schritt selbstverständlich nur wagen im Vertrauen auf mächtige Unterstützung. Auf welche Mächte wird es sich stützen? Man vermutet eine russische Intrige, Rußland andererseits beschuldigt Oesterreich, Bulgarien gegen die Türkei auszuspielen. Das ist die heutige Lage und in etwas erkennen wir auch die mögliche Gruppierung der Mächte in diesem neuesten Balkanhandel. Das Verhältnis Bulgariens zur Türkei war unhaltbar geworden, das hat der Fall Geshow klar erkennen lassen, auch in Deutschland hat man die Zurücksetzung des diplomatischen Agenten Bulgariens bei der Porte mißbilligt. Am wünschenswertesten wäre, die Türkei fügte sich auch in diesen Sälog, wie in so mancher Beschränkung ihres Besitztandes. Sonst bleibt in Frage, ob nicht diese Bewerkung die Frage der Liquidation der Erbschaft des „kranken Mannes“ in Konstantinopel endgültig aufröckelt, die bisher mit begehrlicher Edeu ungelöst gehalten wurde, und die Spannung, die zwischen den interessierten Mächten besteht — wir denken nicht ohne Grund an Deutschland und Rußland — eine furchtbare Entladung erfährt...

* * *

Die Entwicklung Bulgariens zum selbständigen Königreich.

Nachdem die Bulgaren vom Ende des 15. Jahrhunderts bis in den Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts in 485jähriger Knechtschaft der Türken gelebt hatten, schlug ihnen nach den Umständen des Jahres 1875 die Stunde der Freiheit. Vom Dezember 1876 bis zum Januar 1877 beriefen die Großmächte eine Konferenz nach Konstantinopel, wobei die Vertreter der Großmächte die Errichtung zweier Provinzen unter christlichen Gouverneuren in Vorschlag brachten. Da die Porte diesen Vorschlag nicht annahm, sondern ihre Maßregeln den Bulgaren gegenüber verschärfte, erklärte Rußland der Türkei den Krieg. Bulgarien wurde der Schauplatz eines verzweifelten Kampfes, der am 3. März 1878 mit dem Frieden von San-Stefano endigte. Der gleich darauf in Berlin tagende Kongress der Großmächte befreite unterm 18. Juli 1878 Bulgarien vom türkischen Joch.

Am 22. Februar 1879 trat zu Tarnovo die erste bulgarische Nationalversammlung zusammen, welche die Vorfragen schließlich in sehr liberaler Weise beantwortete. Man spricht von dieser Nationalversammlung auch als von der Konstitution von Tarnovo. Ihr folgte auf dem Fuße (29. April) die erste große Nationalversammlung, die am Gründungstage einen Namen des russischen Jaren Alexander II., den 23jährigen Prinzen Alexander von Dattenberg, auf den bulgarischen Fürstenthron wählte. Unter den mißlichsten Verhältnissen übernahm der junge Fürst die Regierung des von Parteien und Machenschaften aller Art unterwühlten Landes. Die Mabiloten und die Konserwativen lagen in unheiliger Kampfe mit einander. Müde des langen Jaders, erließ Alexander im Mai 1881 eine Erklärung, daß seine bisherigen Bemühungen nutzlos seien; eine neue Nationalversammlung möge zu einer Aenderung der Konstitution ihre Einwilligung geben und ihm eine außerordentliche Vollmacht auf die Dauer von 7 Jahren verleihen, damit er die sehr verbesserungsbedürftigen Zustände des Fürstentums wirklich ordnen könne. Die zum größten Teile aus Konserwativen bestehenden gewählte Nationalversammlung zu Solvso willigte am 18. Juni in das Begehren des Fürsten. Aber eine mächtige Partei arbeitete auf den Sturz Alexanders hin. Ihr ganzes Vorgehen war dazu angelegt, Bulgarien binnen kürzester Zeit in eine russische Provinz zu verwandeln. Um allen Anschlägen ein Ende zu machen, forderte Alexander von dem neuen russischen Vermittler A. S. Jonin anfangs September vergeblich den Abgang der beiden Generale, die als Ministerpräsident und Kriegsminister von Rußland eingeleht waren. Jonin soll damals ein Ultimatum überreicht haben, wonach Alexander der im Jahre 1881 erlangten außerordentlichen Gewalt entsagte und der Fürst die Regierung an die beiden russischen Generale Sobolev (Ministerpräsident) und Kaulbars (Kriegsminister) überläßt. Angesichts der drohenden Gefahren vereinigten sich am 18. September die Parteien und erklärten die alte Konstitution von Tarnovo wieder hergestellt, am nächsten Tage wurden die Generale durch ein Ministerium des liberalen Tragan Santos ersetzt.

Am 18. September 1885 erhoben sich die in Ostrumelien wohnenden Bulgaren, um sich mit dem Fürstentum Bulgarien zu vereinigen; seit August 1878 hatten die anlässlich des 100jähr. Geburtsfestes des deutschen Kaisers Johann dort ins Leben getretenen „Gymnastischen Gesellschaften“ hauptsächlich daran gearbeitet, die vom Berliner Kongresse wiederholte Abhängigkeit von der Porte durch eine Union mit Bulgarien abzuschaffen. Alexander brach sofort nach Philippopol auf und sprach dort am 21. September die Vereinigung der beiden Länder aus. Wilson, König von Serbien, erklärte deswegen am 14. November den Bulgaren den Krieg, der nach der Niederlage der Serben am 9. März zum Frieden zu Bularesi führte, wodurch der frühere Zustand hergestellt wurde, und durch das Konstantinopel Protokoll vom 5. April 1886 ward Fürst Alexander als Generalgouverneur von Ostrumelien anerkannt.

Trotzdem wurde Alexander von unzufriedenen Offizieren am 20. August 1886 nachts in seinem Schlafgemach überfallen und heimlich über die Grenze geschafft. Doch schon nach 10 Tagen hatte eine Gegenbewegung gehiegt und Alexander wurde aus Kemberg zurückgerufen. Aber Alexander beging die Undorichtigkeit, in einem Telegramm an den Jaren alles weitere von seiner Gnade abhängig zu machen. Als dies schroff verjagt ward, dankte der Fürst am 7. September endgültig ab.

Die Nationalversammlung wählte am 10. November 1886 den Prinzen Balmor von Dänemark, und als dieser ablehnte, am 7. Juli 1887 den 26jährigen, römisch-katholischen Prinzen Ferdinand von Sachsen-Coburg zum Fürst. Dieser ließ die Leitung des Ministeriums lange Zeit in den Händen Stambulows, des „bulgarischen Bismarck“, bis die russenfreundliche Partei am 30. März 1894 abermals die Oberhand gewann. Stambulow, der große Kampfer für nationale Unabhängigkeit, fiel am 15. Juli 1895 durch Mordhand. Seitdem hat die Ausöhnung mit Rußland, besonders nach durch die Ereignisse von 1901-02 weitere Schritte vorwärts getan. Unter dem russischen Einfluß, unter dem Einfluß ungünstiger Finanzen und unter der andauernden Veruntreuung durch die macedonische Frage, die trotz der im Oktober 1903 vereinbarten Märzsteiger Pankration nicht zur Ruhe kam, stand die innere Politik Bulgariens, bis die Bewegung der Janatschen in der Türkei und die Erhebung der Türkei zum Verfassungsstaate der Unabhängigkeitsbewegung Bulgariens neues Leben zuführte. Die Frage der Orientbahn, die in den letzten Wochen eine große Rolle spielte, war schließlich eine der letzten Veranlassungen, die mit zur Unabhängigkeitserklärung Bulgariens führte, die am heutigen 5. Oktober in die Welt hinausgegangen ist.

Der Berliner Vertrag.

Die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens stellt sich in Gegen-
satz zu den Beschlüssen des Berliner Kongresses, der vom
13. Juni bis 13. Juli 1878 in Berlin abgehalten und von den
Vertretern der 6 Großmächte und der Türkei beschickt war, zur
Erörterung des zwischen Rußland und der Pforte am 3. März
1878 abgeschlossenen Vertrags von San Stefano. Als Bevoll-
mächtigte der deutschen Regierung nahm damals Fürst Bis-
marck, Staatsminister von Bismarck und der Vizekönig in Paris,
Fürst von Hohenlohe-Schillingfürst teil. Dem Fürsten von Bis-
marck war das Präsidium übertragen worden. Die schwierigsten
Fragen dieses Kongresses bildete die bulgarische und die
armenische Frage. Beschlossen wurde die Teilung Bul-
gariens in zwei Teile, ein selbständiges oder tributpflichtiges
Fürstentum Bulgarien und eine unter dem Vortutmächtigt des
Sultans stehende, von einem mit Zustimmung der Großmächte
zu ernennenden Gouverneur verwaltete Provinz Ostromelien.
Oesterreich wurde damals mit der Besetzung Bosniens und
der Herzegowina, die voraussichtlich jetzt von Oesterreich-
Ungarn annektiert werden und der Aufstellung eines Beobachtungs-
korps im Sandjak Rodosbazar unter der Oberhoheit des Sultans
betraut. Rumänien erhielt für das an Rußland abgetretene
Bessarabien die unfruchtbare Dobrudscha zugewiesen und Griechen-
land erlangte das Recht einer Grenzverbesserung im Norden, auf
Grund welcher es 1880 in den Besitz von Thessalien und des
epiratischen Bezirks von Arta kam. Der Berliner Vertrag war
am 18. Juli von den Vertretern aller Mächte ratifiziert wor-
den, aber keiner verhehlte sich, daß er nur den Reim zu neuen
Verwickelungen birge. Fürst Bismarck hat es in seinen
„Gedanken und Erinnerungen“ als eine „unerbliche
Fiktion“ bezeichnet, wenn die panslawistische Partei in Rußland
die Schuld an dem ungünstigen Ergebnisse des Berliner Kongresses
der „Unreue des deutschen Freundes“ aufgebürdet
hat. Die rechtzeitige Besetzung Konstantinopels war damals ver-
säumt und für die Mißgriffe der russischen Politik ist Fürst
Gortschakow mit seinen jüngeren Gefinnungsgenossen verant-
wortlich, zumal Rußland es verschmähte, wohl weil es sich mili-
tärlich nicht stark genug fühlte, einen Krieg mit Deutschland und
England zu riskieren. Der Berliner Vertrag, der in
seiner Wirkung auf Bulgarien durch die Unabhängigkeitserklärung
Bulgariens jetzt völlig durchkreuzt worden ist, wurde
bereits 1886 durch die ausgeübte Abhängigkeit Ostromeliens
von der Pforte und die Vereinigung Ostromeliens mit dem
Fürstentum Bulgarien in einem seiner Hauptteile über den
Haufen gestohen.

Wir lassen nunmehr die neuesten Telegramme zur
Unabhängigkeitserklärung Bulgariens folgen:

* Paris, 5. Okt. Der Sonderberichterstatter des „Matin“
meldet aus Sofia, die Unabhängigkeitserklärung Bulgariens
werde in Form eines Manifestes stattfinden und alsbald den
Mächten bekannt gegeben werden. Der Fürst werde von den
Vollvertretern als Ferdinand I. König von Bul-
garien akklamiert werden. Der Berichterstatter meldet
weiter, daß gegenwärtig bereits 130,000 Mann unter
den Waffen stehen. Wenn die Türkei es wagen sollte, den
Krieg zu erklären, was aber durchaus unwahrscheinlich
sei, so sei der Angriffspunkt Bulgariens fertig; in wenigen
Tagen würde Adrianopel besetzt und die Armee auf dem
Wege nach Konstantinopel sein. Man begreife jetzt,
warum Bulgarien die Orientbahn nicht mehr herausgeben wollte.
— Der „Figaro“ schreibt: In materieller Hinsicht sind die Pro-
klamation Bulgariens und die Annexion Bosniens und der
Herzegovina keine beträchtlichen Ereignisse.
Mögen diejenigen, die das Spiel durch ihre Schuld verloren
haben, nunmehr den moralischen Schaden in den Kauf nehmen.
Es wäre wohl sinnig, wenn die Türkei einen Krieg
führen würde. Die Jungtürken können nicht ihre ganze Zu-
kunft aufs Spiel setzen, nur um die lediglich theoretische Sou-
veränität über Bulgarien aufrecht zu erhalten. — Der „Gaulois“
schreibt: England hat den ersten Erfolg davongetragen, als es
die jungtürkische Bewegung begünstigte, um den deutschen Ein-
fluß in Konstantinopel zu bekämpfen; den zweiten Erfolg trug
Deutschland über England davon. Die Jungtürken werden sich
genötigt sehen, entweder einen Krieg mit sehr unsicherem Aus-
gange zu führen oder eine Demütigung seitens Oesterreichs und
Bulgariens zu erdulden. — Der „Welt Parisien“ schreibt:
Bisher besteht ein gewisses, wenn auch nicht sehr stabiles Gleich-
gewicht auf dem Balkan. Dieses Gleichgewicht ist nunmehr zer-
stört. Werden sich Serbien und Rumänien nicht geschädigt
fühlen? Wird Griechenland nicht Kreta beanspruchen? Wird
Italien, welches seine Augen auf Albanien geworfen hat, nicht
seine Stunde für gekommen erachten? Welche Quelle für
Zwistigkeiten, falls Europa nicht weise genug ist, die Gefahren
einzubäumen und feierlich zu erklären, daß kein Blut stehen
soll.

* Sofia, 5. Okt. Die Fürstin Eleonore ist heute Nacht
mit den türkischen Kindern nach Arnovo abgereist.
* Sofia, 5. Okt. (Agence Bulg.) Der Fürst von Bulgarien
ist gestern abend über Bukarest in Rußland eingetroffen und
von sämtlichen Ministern empfangen worden.
* Konstantinopel, 5. Okt. Heute nachmittag erschien
Zemil Pascha bei den Vizekonsuln Deutschlands, Englands,
Italiens und Rußlands, um ihnen eine Depesche des türkischen
Kommissars in Sofia über die bevorstehende Unabhängigkeitser-
klärung Bulgariens zur Kenntnis zu bringen. Es ist jedenfalls
bemerkenswert, daß der Minister des Aeußern dem österreichisch-
ungarischen Vizekonsul eine gleiche Mitteilung zu machen unter-
liehe. Man ist hier fest der Ueberzeugung, daß dem bulgarischen
Schritt Abmachungen zwischen dem Fürsten Ferdinand und dem
Baron Lehrenthal vorangegangen sind.
* Wien, 5. Okt. Die „Pol. Corr.“ meldet aus Sofia: Die
bortigen diplomatischen Kreise erhielten aus Konstantinopel
authentische Mitteilungen, denen zufolge die Pforte geneigt sei,
den Zwischenfall Gelschow in der von der bulgarischen
Regierung gewünschten Weise zu erledigen, so daß der bul-
garische Vertreter künftig bei den in Betracht kommenden An-
lässen ebenso wie die europäischen Vertreter der selbständigen
Staaten eingeladen wird. Das einzige Hindernis für die Beizug-
ung des Streites bildet die Weigerung der Pforte, die Zugestän-
nisse auch schriftlich zum Ausdruck zu bringen, nichtbestehender
wird die endgiltige Erledigung dieses Falles halb erwartet.

Wie Ferdinand Fürst von Bulgarien wurde.

Wie Ferdinand Fürst von Bulgarien wurde, davon weiß
ein Mitarbeiter des „Welt Journal“ nähere Einzelheiten zu
berichten, die der verstorbenen Stambulow, der vor dem Regie-
rungsantritt des Fürsten Ferdinand und auch dann noch
mehrere Jahre lang mit jast diktatorischer Strenge die Regie-
rung führte, kurz nach seinem Tode dem Journalisten er-

zählt hat. „Ich und einige Delegierten der bulgarischen
Nation“, so schilderte der verbitterte, nicht unparteiische
Stambulow den Vorgang, „waren nach der Abdankung des
Prinzen von Battenberg von Sofia ausgebrochen, um einen
geeigneten Fürsten zu suchen. Man wollte uns einen Prinzen
von Mingrelien geben, der sich mit dem Range eines russischen
Botschaftsbesizers begnügt hätte. Wir brauchten einen Herrscher, der
durch seine Verbindungen, seine Verwandtschaft und durch
seine persönlichen Beziehungen die Anbahnung guter diplo-
matischer Beziehungen mit den regierenden Königshäusern
Europas gewährleisten würde. Es war eine schwierige Frage.
An wen wollten wir uns wenden? Wer wollte von uns Bulgaren
etwas wissen, nachdem Rußland uns gewissermaßen für
Europa mit Quarantäne belegt hatte? Wir trafen in Wien
ein. Niemand wollte uns empfangen; wir verbrachten unsere
Abende in den Varietes und Bierlokalen. Das waren freilich
nicht die Orte, wo wir den weißen Raben finden konnten, der
uns nottat. Eines Abends aber gingen wir in die Hofoper;
in Begleitung eines Führers aus dem Hotel. In den Parken
ersahle uns der Begleiter, welche berühmten Persönlichkeiten
der Vorstellung beiwohnten, und zeigte uns die einzelnen
Damen und Herren. Er deutete auf einen jungen Herrn, der
in einer Loge saß, und sagte: „Das ist der Prinz Ferdinand
von Sachsen-Coburg, der Neffe des letzten Königs von Frank-
reich.“ Da sagte ich mir im Stillen: „Coburg ist ein schöner
Name, und die Familie des Königs von Frankreich ist eine
gute Familie; vielleicht wäre dieser junge Mann etwas für
uns.“ Ich sprach darüber mit meinen Kollegen und wir be-
schlossen, dem Prinzen Ferdinand Bulgarien anzubieten. Er
nahm an, und so habe ich ihn zum König gemacht.“ Bei
dieser Schilderung Stambulows darf freilich nicht vergessen
werden, daß sie vier oder fünf Tage nach der plötzlichen Ent-
lassung des allmächtigen Ministerpräsidenten gegeben wurde.
Er unterbrach oft den Fluß seiner Erzählung mit dem bitteren
Zwischenruf: „Und er hat mich fortgejagt.“ Dann führte er
den Journalisten vor einen Glasjunker, in dem er die Ge-
schichte des Fürsten aufbewahrt. Einige nahm er heraus,
was sie in der Hand und schaute sie dabei ab; dieses hier ist
keine 1000 Franc wert... dieses hier kaum 10 Napoleons...“
Und immer wieder glitz zwischen hindurch die bittere Be-
merkung: „Und er hat mich fortgejagt.“ In diesem Augen-
blick entüllte Stambulow sich so, wie er war. Der Prinz
der Bildung fiel ab von ihm, und man sah den alten Barbaren,
den Donaufürsten, mit der ganzen Brutalität des Nomaden,
der in Jiegenfelle gehüllt dahinsiebt.

Letzte Nachrichten und Telegramme.

* Worms, 5. Okt. Gestern abend erschoss in der Nähe
der Stadt am diesseitigen Rheinufer ein Kaiserbursche seine Ver-
lobte, ein Dienstmädchen, mit einer Browningpistole und tötete
sich dann selbst.

* Göttingen, 5. Okt. In Wolf nahm gestern abend ein
Streit zwischen italienischen Arbeitern und jungen
Leuten einen schrecklichen Verlauf. Durch Messerstiche
wurden von Italienern die 17 bzw. 23 Jahre alten Brüder
Richarder getötet und ein 25 Jahre alter Schlosser tödlich ver-
letzt. Auch ein Italiener trug schwere Verletzungen davon. Ein
unmündlicher Täter wurde verhaftet. Ein Verdächtiger hat sich
der Verhaftung durch Selbstentzogen.

* Pefersich, 5. Okt. Heute Nacht gegen 1/2 Uhr kam es
infolge einer Anrennpelle in der Hohenstraße zu tödlichen
Leiden, in deren Verlauf der Donnschnitzer Dax einen Fleischer-
gesellen erschoss und einen Arbeiter verletzete. Der Täter wurde
verhaftet.

* Budapest, 5. Okt. Auf die Heroine des National-
theaters Feueric heute eine enlaffene Gardeabriere, die
sich gestern Nacht in die Wohnung der Künstlerin eingeschlichen
und in einem Kasten verpackt hatte, fünf Revolverkugeln ab, welche ihr
Ziel verfehlten, worauf die Altendärterin auf sich selbst schoß und
sich lebensgefährlich verletzete.

* Salzburg, 5. Okt. Der österreichische Leutnant Ränge
erschoss lt. Ref. Jig. in einem Boote im Königssee seine Ge-
liebte Emilie Schmid aus Wien, worf den Körper in den See
und ertränkte sich dann selbst.

* London, 5. Okt. Nach den Meldungen des „Daily Tele-
graph“ aus Alahabad schäben die letzten Berichte aus Hebdara-
bad die Zahl der bei der Ueberschwemmung Umgekommenen
auf etwa 50,000.

* Tschkent, 5. Okt. Auf der Bahnstrecke Tschkent-
Tschardju wurden in vergangener Nacht 3000 Rubel aus einem
Postwagen entwendet. Zwei Postbeamte wurden verhaftet.

* Newyork, 5. Okt. Kaiser Wilhelm richtete an
den Direktor Baumfeld vom „Neuen Deutschen Theater“
folgendes Telegramm: Der Leitung und den Künstlern vom
Neuen Deutschen Theater übermittle ich für das mir ausgegangene
Begrüßungstelegramm meinen aufrichtigen Dank. Ich werde auch
sernerhin die Entwicklung und den Erfolg Ihres Kunstinstitutes
mit Interesse verfolgen und mich seines Gedeihens freuen. Möge
das Institut dazu beitragen, die Achtung vor Deutschland und
deutscher Kunst zu fördern und möge es dazu dienen, deutsche
Kultur jenseits des Ozeans zu verbreiten.

Vom Flottenverein.

* Augsburg, 5. Okt. In der gestrigen Ausschü-
figung des Landesverbandes des deutschen Flotten-
vereins in München, gaben die Vorstandsmitglieder Spieh,
Freiber v. Würzburg und von Braun die Erklärung ab zurück-
zutreten. Die Erklärung wurde lt. „Ref. Jig.“ nicht ange-
nommen.

Besuch des Königs von Spanien am sächsischen Hofe.

* Dresden, 5. Okt. Der König von Spanien
ist heute vormittag von Wien kommend auf dem hiesigen
Hauptbahnhofe eingetroffen und vom König Friedrich August
von Sachsen sowie den Prinzen Johann und Georg von
Sachsen in Gegenwart der Spitzen der Militär- und Zivil-
behörden empfangen worden. Die Begrüßung geschah auf das
Herzlichste. Nach der Vorstellung der feierlichen Gefolge
und nach dem Abscheiden der Front der Ehrenkompagnie
begaben sich die Majestäten in 4spännigen Phaeton, von
Gardereitern eskortiert, durch die feierlich geschmückten Straßen
der Stadt nach dem Residenzschloß, überall von einem zahl-
reichen Publikum auf das lebhafteste begrüßt. Im Schloß
wurde der König von den übrigen Ministern und den Hof-
chargen begrüßt.

Zur Lage der Deutschen in Oesterreich.

* Wien, 5. Okt. Wie die „Neue Fr. Presse“ meldet, wurde
auf den deutsch-böhmischen Städtetagen in Eger,
Leipzig und Weidenberg Resolutionsentwürfe, in denen die Pol-

itik der Regierung scharf mißbilligt und von den Abge-
ordneten verlangt wird, daß sie in der Obstruktion bis zur
Sicherstellung der nationalen Unabhängigkeit der Deutsch-Böhmen
verharren und zur Verweigerung der Bundesumlagen auf-
gefordert wird.

Internationaler Mittelstandskongreß.

* Wien, 5. Okt. Der zweite internationale Mittelstands-
kongreß wurde in Anwesenheit der Mitglieder der Regierung,
hoher Würdenträger und von etwa 800 Teilnehmern aus allen
Staaten des Kontinents durch den Präsidenten, Sektionschef
Dexner, eröffnet. Nach den Begrüßungsansprachen, darunter die
des Ministers Gehmann, der Namens der Regierung den Be-
ratungen des Kongresses ein fruchtbares und für die Angehörigen
des Mittelstandes legendreiches Ergebnis wünsche, begannen die
Beratungen.

Orkan.

* Manila, 5. Okt. Ein schrecklicher Orkan jagte
am Sonntag über die Bay von Manila dahin und richtete
großen Schaden an. Der Befehlshaber der amerikani-
schen Flotte ließ aus Vorsicht die Anker lösten und befahl die
Abreise der Flotte nach Cavite, wo sie unbeschädigt vor
Anker ging.

Feiern des Deutstums in Amerika.

* St. Louis, 5. Okt. Die hiesigen Deutschen feiern
gestern die erste Landung von Deutschen in
Amerika vor 2 1/2 Jahrhunderten mit einer großen Parade
und verschiedenen festlichen Veranstaltungen.

* Newyork, 5. Okt. (Habel.) Die Deutsch-Amerikaner
begingen gestern im Terrace-Garten die 25. Wiederkehr des
Deutstentages von 1883, auf Anregung von den Deut-
schen Führern Dr. Gottl. Kellner und Dr. Oswald Seiden-
sticker, welcher zur Verherrlichung der Errungenschaften des
Deutstums in Amerika erstmals gefeiert wurde. Der
Deutsche-Tag bezieht damit gleichzeitig das 225. Jubiläum
deutscher Einwanderung. Professor Kühnemann überreichte
eine Adresse.

Von Tag zu Tag.

— Schülerelbstmord. Bromberg, 3. Okt. Die
Ostdeutsche Presse meldet: Gestern nachmittag hat sich der Qua-
rtaner Remmy aus Falkenberg, ein Schüler des hiesigen Gym-
nasiums, angeblich wegen einer schlechten Jenatur im Rückener
Walde erhängt.

— Vergiftet. Leipzig, 5. Okt. In einem Hotel in
Ditzschberg in Schlesien vergiftete sich ein etwa 30 Jahre alter
Paar; der Mann ist tot, die Frau hoffnungslos krank. In das
Fremdenbuch hatten sie sich als Leutnant Paul Woffen und
Frau aus Berlin eingetragen. Offenbar ist der Name fingiert,
denn das Berliner Adreßbuch weist einen Namen dieser Art nicht
auf. Das Paar hatte keine Legitimationspapiere bei sich.

Aus dem Großherzogtum.

— Wallstadt, 4. Okt. Auf der Tagesordnung der letzten
Bürgerausschüßigung stand zunächst die Abnahme der
Einnahmeverrechnung 1907. Die Einnahmen betragen 57,370 M.,
die Ausgaben 47,126 M. Die Einnahmen aus den Verbrauchs-
steuern hatten den Voranschlag um 800 M. überschritten. Die
Gemeindeverrechnung hat im Geschäftsjahre mit Ueberschuß ge-
arbeitet. Zustimmung erhalten einige kleine Änderungen der
Bestimmungen über die Bierverbrauchssteuer. Je 100 M. werden
für die Unterhaltung der Kleinfinderschulen genehmigt. Der Ge-
meinderat Daniel Groß wird auf 6 Jahre wiedergewählt.

* Heidelberg, 5. Okt. (Privattelegr.) Wie erst jetzt be-
kannt wird, wurde vorgestern abend 10 Uhr in der Nähe der Sta-
tion Wieslingen die verüßmeste Leiche des 20jährigen
Wilhelm Fuchs, eines Sohnes des hiesigen Oberingenieurs Fr. F.,
aufgefunden. Der junge Mann war am 1. Oktober bei der 8.
Kompagnie des hiesigen Bataillons des 11der Infanterie-Regiments
als Einjährig-Freiwilliger eingetreten. Sein Tod ist durch Ueber-
fahren erfolgt. Ob er in selbstmörderischer Absicht oder durch
Unfall umgekommen ist, ist noch nicht festgestellt. — Professor
Thorbecke, Sohn des hiesigen Medizinaldirektors Thorbecke, ist
vorgestern von geologisch-geographischen Expedi-
tion nach Kamerun mit reicher wissenschaftlicher Ausbeute
zurückgekehrt.

* Bielefeld, 3. Okt. Freitag nachmittag zwischen
4 und 4 1/2 Uhr trafen der Großherzog, Großherzogin
Hilke und die Großherzogin Luise zur Besichtigung
des Denkmals hier ein. Nach einem Privatbesuch begaben sich
die Herrschaften auf den Aussichtsturm „Burren“ bei Bielefeld.

* Böhrenbach, 3. Okt. Herr Privatier Knapp, der
frühere Besitzer der hiesigen Brauerei, hat seinem Leben in einem
Anfall geistiger Umnachtung durch Erhängen ein Ende ge-
macht.

Sport.

A.S.C. Der Bayernpreis mit seiner Dotierung von 50,000
Mark, das wertvollste Flachrennen Deutschlands, wurde am
Sonntag in München entschieden. Das Ereignis des Tages
war die schwere Niederlage der berühmten Babula, die
vor dem Grobiger Katahu erlag. Beim Aufstarten war Ja-
bula schon unruhig. Sie wurde an den Start geführt und es
dauernte einige Zeit, ehe die Pferde vom Starter entlassen
werden konnten. Babula führte anfangs vor Katahu, Heraklit,
Abendrot, Peter und Paul. Nach 200 Meter ging der Gro-
biger an Babula heran, lag bis zum Einlaufen neben ihr und setzte
sich dann an die Spitze. In der Distanz suchte Babula ver-
geblich, Katahu einzuholen. Letzterer gewann leicht mit drei
Längen. Die Zeit des Rennens betrug 1 Minute 29 Sekunden.

A.S.C. Das Dubajer St. Jeger wurde am Sonntag in
der Hauptstadt Ungarns zur Entscheidung gebracht. Durch die
Teilnahme eines deutschen Verdes, des Grobiger Hengstes Schö-
ring gewann das klassische Ereignis noch bedeutend an Interesse.
Der Grobiger lief ein hervorragendes Rennen, mußte sich aber
vor dem Oesterreicher Maxim mit einer halben Länge beugen.
Den dritten Platz in dem 6000 Kronen-Rennen belegte Herr
von Szemere's Karmentis, während der russische Hengst Ja-
tragan, der Gewinner des diesjährigen Wiener Verdes, im ge-
schlagenen Felde endete.

A.S.C. Der Grand Prix Municipal, das mit 100,000 Francs
ausgestattete große französische Dressrennen, wurde am Son-
ntag in Paris gelaufen. Monsieur Veil-Bicards Minion, der
Gewinner des diesjährigen Badener Jubiläumspreises, feierte
einen Ueberschungsieg über Baron v. Rothschilds „Radium“
und Monsieur Gaston-Drehsus „Grill Room“.

PROSPEKT

Aktien-Gesellschaft „Deutsch-Mexikanische Kompanie“ zu Berlin und Zweigniederlassung in Mexiko-City. Kapital bis zu M. 1.000.000.

Zeichnungsbedingungen.

Das Aktienkapital soll bis zu M. 1.000.000 betragen, eingeteilt in 1000 auf den Inhaber lautende Aktien im Nennbetrage von je M. 1000.

Bis zu M. 970.000 Aktien werden im Kurse von 106 ausgegeben. M. 80.000 Aktien übernimmt die Firma „Deutsches Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ zu Charlottenburg, zum Nennwerte für Rechnung der Firma Eberstadt & Brandseph in Mexiko-City.

Von dem Agio von 5 pCt. werden die Gründungskosten: Inserate, Prospekte, Post, Druck und Versand von Interimsscheinen etc. gedeckt. M. 25.000 erhält das Deutsche Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung für die Vorarbeiten zur Gründung, Reise eines Bevollmächtigten nach Mexiko etc. Der verbleibende Ueberrest fließt dem Reservofonds zu.

Bei der Zeichnung sind 5 pCt. Agio, das heißt M. 50,— pro Aktie à M. 1000,— auf das Konto der Gesellschaft „Deutsches Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, bei der Deutschen Bank, Depositenkasse Q Charlottenburg, Savignyplatz 6, einzuzahlen. Bei Zuteilung sind 50 pCt. innerhalb 8 Tagen auf dasselbe Konto zu überweisen. Der Rest von 50 pCt. ist in den vom Aufsichtsrat festzusetzenden Raten und Fristen auf Ansuchen der Gesellschaft zu zahlen.

Die Gründung erfolgt durch fünf vom geschäftsführenden Ausschuß zu bestimmende Personen.

Zur Leistung der ersten Zahlung und des Agios bei dem Gründungsakte werden die von den Zeichnern eingesetzten Beträge verwandt. Sofort nach Erscheinen werden die Stücke von den Gründern auf die Zeichner übertragen. Die Zeichnung wird unverbindlich, sofern nicht bis zum 31. Dezember 1908 die Errichtung der Gesellschaft beschlossen ist. Bei Ueberzeichnung steht der Gesellschaft Deutsches Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, das Recht zu, die Zeichnungen entsprechend zu reduzieren.

Gegenstand des Unternehmens.

Gegenstand des Unternehmens ist, in Mexiko und anderen überseeischen Ländern Handelsgeschäfte jeder Art, sowie landwirtschaftliche, gewerbliche, industrielle und Montan-Unternehmungen zu betreiben.

Die Gesellschaft kann sich an anderen Unternehmungen in jeder zulässigen Form beteiligen oder diese erwerben, soweit sie mit dem vorgenannten Gegenstande in Zusammenhang stehen.

Gegenstand des Unternehmens ist ferner die Uebernahme des Kaufvertrages vom 16. Juli 1908 zwischen dem „Deutschen Uebersee Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ zu Charlottenburg und der Firma „Eberstadt & Brandseph“ in Mexiko-City, wonach das Deutsche Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung als Grundlage für das Unternehmen die in Mexiko-City gut eingeführte Firma Eberstadt & Brandseph zum Preise von M. 92.290,10 einbringt. Dieses Unternehmen hat gemäß der vorliegenden, vom deutschen Konsul in Mexiko-City beglaubigten Bilanz per 30. Juni 1908 einen Reingewinn von 32%, in einem halben Jahre erzielt.

Das Unternehmen ist bedeutend ausdehnungsfähig, neue sehr lukrative Geschäftszweige sollen angegliedert werden, wodurch sich für die deutsche Industrie neue Absatzgebiete erschließen.

Die Firma Eberstadt & Brandseph erhält die bei der Gründung vom Deutschen Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung übernommenen M. 30.000 Aktien als Entschädigung für die Hergabe des Geschäftes und für die Ueberweisung von Lieferungsverträgen mit erstklassigen Fabrikanten.

Organisation des Unternehmens.

Die Verwaltung der Gesellschaft in Deutschland wird in bewährten Händen liegen, denen die wirtschaftlichen Verhältnisse Mexikos bekannt sind.

Die Leitung des Geschäftes in Mexiko liegt in den Händen des ehemaligen Inhabers der Firma Herr Brandseph, der durch seinen jahrelangen Aufenthalt im Lande und die Erfolge, die er bisher erzielt, eine sichere Gewähr für eine sachgemäße Geschäftsführung bietet. Da Herr Brandseph auch bekanntlich bei der neuen Gesellschaft

beteiligt bleibt, so dürfte auch hierin eine weitere Garantie für die aussichtsreichen Chancen der neuen Gesellschaft zu erblicken sein.

Aussichten des Unternehmens.

Mexiko ist eins der Länder, welches für den deutschen Exporthandel von grosser Bedeutung ist. Unter Präsident Porfirio Diaz hat das Land einen eminenten Aufschwung genommen. Handel und Gewerbe befinden sich in hoher Blüte. Leider hat das deutsche Kapital bisher im Gegensatz zu dem nordamerikanischen und englischen die günstige Konjunktur nicht genügend ausgenutzt. Die deutschen Industrie-Erzeugnisse finden in Mexiko noch ein weites und lukratives Absatzgebiet. Es wird das Bestreben der Gesellschaft sein, die deutschen Interessen in Mexiko auf das Tatkräftigste zu fördern. Einflussreiche mexikanische Regierungskreise haben unserem Projekte ihre volle Aufmerksamkeit zugewandt, und man würde es mit Genugtuung begrüßen, gerade deutsche Unternehmungen fördern zu können.

Wenn der deutsche Anteil am mexikanischen Handel auch erst an dritter Stelle steht, so weist die amtliche Statistik für nach Mexiko exportierte Waren in den letzten Jahren folgende Daten auf: pro 1901: M. 25,3 Millionen „ 1905: „ 44,1 „ „ 1906: „ 50,4 „

Rentabilität des Unternehmens.

Wie aus der nachstehend amtlich beglaubigten Bilanz der eingebrachten Firma Eberstadt & Brandseph hervorgeht, betrug der Reingewinn in einem halben Jahre 32 pCt. Bei vorsichtiger Kalkulation kann für das Unternehmen den Aktionären eine Dividende in Aussicht gestellt werden, wie eine solche in gleicher Höhe bei anderen Gesellschaften nur selten geboten wird.

Unter einer einsichtsvollen Regierung nahm die wirtschaftliche Lage Mexikos in den letzten 3 Jahrzehnten einen beispiellosen Aufschwung. Im Interesse des Uebersee-Handels, im Interesse der deutschen Industrie liegt es, sich grosse neutrale Absatzgebiete zu sichern.

Nach den gemachten Erfahrungen und auf Grund vorstehender Darlegung glauben wir daher, die deutschen Kapitalisten zur Zeichnung bei dem aussichtsreichen Unternehmen auffordern zu dürfen.

Allgemeines.

Entwurf des Gesellschaftsvertrages wird auf Verlangen zugesandt. Die für die Eintragung in das Handelsregister erforderlichen oder sonst notwendig erscheinenden Änderungen des Gesellschaftsvertrages bleiben, wie üblich, vorbehalten.

Zeichnungen sind zu richten an:

„Deutsches Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“, Charlottenburg-Berlin, Schliöterstr. 23. Einzahlungen erfolgen auf das Konto der Gesellschaft „Deutsches Uebersee-Syndikat, Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ bei der Deutschen Bank, Depositenkasse Q, Charlottenburg, Savignyplatz 6. Berlin, im September 1908.

Das Komitee.

- H. N. Blunck, Neumünster, Kommerzienrat. Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, Gross-Kotzenau, Rittergutsbesitzer. M. Hofmann, Berlin, Direktor der Sarotti A.-G., Berlin. v. Kardorf jr., Böhlendorf, Rittergutsbesitzer. Max v. Knoblauch, Berlin, Ingenieur. W. Langheld, Berlin, Kaufmann. J. Manger, Cleve, Generaldirektor. G. Neuhaus, Bochum, Fabrikbesitzer. Priem, Major a. D., Charlottenburg, Bergwerksbesitzer. G. Nies, Saalfeld, Fabrikbesitzer.

E. v. Schkopp, Friedenau, Direktor.

Dr. Wendlandt, Berlin,

Generalsekretär des Bundes der Industriellen, M. d. A.

Bilanz per 30. Juni 1908 der Firma Eberstadt & Brandseph zu Mexiko-City.

Table with Aktiva and Passiva columns, listing various accounts like Inventar-Konto, Abschreibung, Kassa-Konto, etc.

Gewinn- und Verlust-Konto per 30. Juni 1908.

Table with Verlust and Gewinn columns, listing Reise-Konto, Zinsen-Konto, General-Unkosten-Konto, etc.

Die Uebereinstimmung der vorstehenden Bilanz nebst dem Gewinn- und Verlust-Konto mit dem Bilanzbuche der Firma „Eberstadt & Brandseph“ in Mexiko, aus welchem mir eine am 4. August 1908 durch das Kaiserlich Deutsche Konsulat in Mexiko beglaubigte Abschrift des Inhalts der Seiten 17 bis 29 vorgelegt wurde, bescheinige ich hiermit.

Berlin, den 8. September 1908.

Der gerichtliche Bücherrevisor. (L. S.) gez. R. Ohme.

Zeichnungsschein.

Ich verpflichte mich, auf Grund der mir durch den Prospekt vom September 1908 bekanntgegebenen Zeichnungsbedingungen, von dem Grundkapital der zu errichtenden Deutsch-Mexikanischen Kompanie A.-G. zu Berlin und Zweigniederlassung in Mexiko-City Mark gleich Aktien im Nennbetrage von je M. 1000,— zuzüglich 5% Agio zu übernehmen und zahle gleichzeitig die 5% Agio auf das Konto der Gesellschaft: Deutsches Uebersee-Syndikat, G. m. b. H. bei der Deutschen Bank, Depositenkasse Q, Charlottenburg, Savignyplatz 6, ein. 50% des gesammelten Betrages leihte ich innerhalb acht Tagen nach der Zuteilung, den Rest auf Ansuchen der Gesellschaft.

Form with fields for Name, Stand, Wohnort, Ort, den, 1908.

An Deutsches Uebersee-Syndikat, G. m. b. H. Charlottenburg-Berlin, Schliöterstr. 23.

Pickel im Gesicht advertisement with text about skin treatment.

Wunderbare Erfolge advertisement with text about health benefits.

Lebensstellung advertisement with text about life insurance.

Güte werden Mühe und advertisement with text about quality.

Gothaer Lebensversicherungsbanf auf Gegenseitigkeit advertisement.

Strauss-Federn advertisement for various types of pens.

Reismehlseife and Ueberfettete Oelseife advertisement.

Anfertigung und Lager von Flaggen und Dekor-Stoffen advertisement.

Firma D. Mayscheider advertisement for optical instruments.

Nerven-Aufrischungskuren advertisement for nerve treatments.

Andr. König advertisement for mechanical work.

Irrigatore, Verbandstoffe, Damenbinden advertisement.

Saarfrantheiten advertisement for medicinal products.

Paul Perréaz, Mannheim advertisement for furniture.

Cognac Scherer advertisement for cognac.

Verlobungs-Anzeigen advertisement for wedding notices.